Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 30 (1965)
Heft: 3-4

Artikel: Das "grosse Wasser" anno 1855 in Ziefen
Autor: Senn, Hermann / Stohler, Franz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-859756

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Organ der Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung

Nr. 3/4 **30. Jahrgang** **Dezember 1965**

Inhalt: H. Senn uud Fr. Stohler, Ziefen, Das „grosse Wasser" anno 1855 in Ziefen - Dr. H. R Heyer, Binningen, Zur Datierung eines figürlichen Kapitells auf dem Vorderen Wartenberg bei Muttenz - W. F. Meyer, Oberdorf, Ruchbrot - † Tr. Meyer, Basel, Heliwog - E. Zeugin, Pratteln, Ein wiederentdeckter Sodbrunnen in Pratteln - St. Kilcher, Dornach und M. Martin, Lausen, Ein frühmittelalterliches Plattengrab in Arlesheim - W. F. Meyer, Oberdorf, Santichlaus, du liebe Ma... - Dr. P. Suter, Reigoldwil, Panoramen aus Baselland und Baselstadt - E. M. Dürrenberger, Reigoldswil, Dotetanz - P. Stöcklin, Diegten, Zur Geschichte der Kirche von Diegten - Inventar der zu erhaltenden Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung - H. Wiesner, Reinach, Lakonische Texte - Heimatkundliche Literatur, Neuerscheinungen

Das „grosse Wasser" anno 1855 in Ziefen

Von *Hermann Senn* und *Franz Stohler*

In verdankenswerter Weise stellte der im Jahre 1962 verstorbene Lehrer Gustav Müller, Lausen, die von ihm im Jahre 1917 gesammelten Augenzeugenberichte von 1855 [1] den beiden Verfassern zur Verfügung. Bei der Arbeit ging H. Senn den schriftlichen Quellen nach und F. Stohler besorgte die Redaktion des Textes.

Von früheren Hochwasserkatastrophen

Während die Alpenflüsse zu Zeiten der Schneeschmelze und bei rasch folgenden Massenregen gewaltig anschwellen und Ueberschwemmungen in Tälern und an Seeufern zur Folge haben, führen die Juragewässer mitunter nach starken Gewittern oder bei Dauerregen Hochwasser. Der heutigen Generation sind die Ueberschwemmungen am 8. Juni 1924 im Reigoldswiler-, Waldenburger- und Diegtertal und am 22. Juni 1926 im Waldenburgertal noch einigermassen bekannt. Die anschliessenden Bachkorrektionen in Langenbruck, im Waldenburger- und Diegtertal, aber auch die vermehrte Aufforstung steiler Hänge im Faltenjura haben seither grössere Niederschlagsmengen erfolgreich aufgefangen.

Aus früheren Zeiten liegen hingegen verschiedene chronikalische Meldungen vor, so dass man allgemein festhalten kann: in jedem Jahrhundert wurden unsere Taldörfer zwei- bis dreimal von Hochwasserkatastrophen heimgesucht.

So lautet eine Eintragung im Kirchenbuch Bubendorf-Ziefen [2]: «Am Zinstag, den 11. May 1613 heirateten in Zyfen Sebastian Grimm von Zyfen und J. Froneck Hug des Meyers dochter. Uf Mittag um 12 Uhr war der Bach überaus gross, als seitt anno 1571 kaum einer so gross war. Wir Bubendörfer Hochzittlütt mussten durch den Blomd heim gan. Das Wasser that grossen Schaden.»

Und Pfarrer M. Lutz erzählt in seinen «Neuen Merkwürdigkeiten» unter Hölstein [3]: «Ein die Höllsteiner sehr erschütterndes Unglück betraf diesen Ort den 9. Mai 1629, als ein sogeheissner Wolkenbruch den durch das Dorf fliessenden Bach zu einer solchen Höhe anschwellen machte, dass er acht Wohnhäuser und fünf Scheunen mit sich fortgerissen, wobey vier Weiber und fünf Kinder in den Fluthen ihren Tod fanden und viele Hausgeräthschaften zu Grunde gingen.»

Im Jahre 1760 hat Hans Heinrich Rudy, Ziefen, in einem Band von D. Bruckners «Merkwürdigkeiten» [4] handschriftlich eingetragen: «Hans Keller, der Jung, ein Bassementer, Durs Rudy, ein Bassamenter und Joggi Kratiger, ein Bassementer. Die drei wohnen in dem Ribigerdli, da vor Zeiten ein Ribi soll gewesen sein, das aber anno 1690 von einem grossen Wasser soll weg gekommen sein. Daher es den Nahmen Ribigerdli noch auf den heutigen Tag hat.»

Auf dem Hofe Beckenweid in Ziefen wird noch eine alte Hausbibel aufbewahrt, auf deren Deckel handschriftliche Eintragungen gemacht wurden [5]. Eine davon lautet: «Anno 1731 den 30. Wintermonat hat es ein Wasserguss gegeben, dass es 9 Zoll hoch in Heinrich Rächers Stuben und in der Nebenstuben sag ich 9 Zoll hoch darin gelaufen ist.»

Einer Zusammenstellung von Hochwasserkatastrophen in der «Basellandschaftlichen Zeitung» [6] kann entnommen werden, dass am 16. Juli 1830 eine der grössten Ueberschwemmungen unser Kantonsgebiet heimgesucht hat. Brükken und Bachmauern wurden weggerissen, Kulturland weggeschwemmt oder mit Schutt überlagert. Nicht weniger als 138 Gebäude in 11 Gemeinden fielen der Zerstörung anheim oder wurden stark beschädigt. In Hölstein forderte die Katastrophe 19 Todesopfer.

Am 17./18. September 1852 verursachten Ueberschwemmungen erneut Schäden im Diegter-, Homburger- und Ergolztal.

Nachfolgend soll von der Wassernot vom 30. Juni 1855 ausführlich berichtet werden. Diese konzentrierte sich auf die Dörfer Ziefen und Bubendorf im Hintern Frenkental. An der Hauswand des sogen. Botenhauses (Haupstrasse 37) ist heute noch ein steinernes Zeichen eingelassen, das die Höhe des damaligen Wasserspiegels ca. 1,80 m über dem Strassenniveau anzeigt. Im vergangenen Frühjahr hat man diese Hochwassermarke durch eine Gedenktafel besser gekennzeichnet, um auch zukünftige Generationen über das Ereignis zu unterrichten [7].

Das Unwetter kommt

Die Witterung des Sommers 1855 war immer sehr schwül und gewitterhaft, so dass die Leute in beständiger Angst und Furcht lebten. Der 30. Juni 1855 wurde aber für das Hintere Frenkental und besonders für das Dorf Ziefen «ein Tag noch nie erlebten Schreckens». So schrieb der damalige Lehrer H. Breitenstein in einem Brief an seinen Sohn Wilhelm. Es war zur Zeit der Heuernte. Die meisten Leute arbeiteten auf dem Felde. Am frühen Samstagnachmittag konnte man aus den im Westen aufsteigenden, schwarzen Wolken schliessen, dass ein schweres Gewitter nicht ferne sein könnte. Die Bauern beeilten sich, um noch möglichst viel Heu trocken einzubringen oder wenigstens auf Schochen zu legen. Wenig später setzte der Regen ein. Bald jedoch schien die Gefahr vorüber zu sein und der Himmel heiterte wieder auf. Gegen 17 Uhr aber fing es von neuem an zu blitzen und zu donnern und grauschwarze Gewitterwolken türmten sich von Süden her wie Berge auf. Die Wolken senkten sich dann innert kurzer Zeit bis dicht über die Erde und eine plötzliche Dunkelheit

trat ein. Dann ging es los. Wie mit Kübeln goss es, floss an den Häusern herab und schlug durch die Fenster. Das Dorf war ganz in Wasserdampf und Wolken gehüllt und konnte vom Gutenspil nicht mehr gesehen werden. Der Platzregen, vermischt mit Hagelkörnern, verursachte ein unheimliches Tosen. Aus der

Hochwassermarke am Haus Nr. 37 an der Hauptstrasse von Ziefen.
Photo W. Löffel.

Ferne soll man ein schreckliches Brausen vernommen haben, das über eine Stunde andauerte.

Der Gewitterzug hatte seinen Anfang in der Gegend von Titterten, Arboldswil und Chastelen genommen. Durch das «Cholmattloch» kommend, wurde er am «Halgart» aufgehalten und schlug dann die Richtung gegen das Dorf Ziefen ein. Zur Zeit des Unwetters fiel im «Erli» gegen Lupsingen kein Regentropfen. Die Sonne brannte dort heiss und die Heuer konnten ruhig weiter arbeiten. Diese Feststellung entspricht wohl der Wirklichkeit, denn in den amtlichen Schadenschatzungen wird die Gemeinde Lupsingen nicht aufgeführt.

Augenzeugen berichten

Das sonst harmlose Cholmattbächlein schwoll plötzlich zu einem mächtigen Strom an, führte eine Menge Steine und Geröll mit sich und verheerte das kleine Tälchen. Ein mehrere Meter breiter Graben, der so tief war, dass ein geladener «Schneggen» darin Platz gehabt hätte, bildete das Bachbett vom Hofe Cholmatt bis zur Mündung in die Hintere Frenke.

Im Dorfe selbst riss der Bach Brücken mit und trug auch das öfters neben dem Bach aufgestapelte Brennholz mit sich fort. Da und dort setzte sich das Schwemmgut fest und staute die Flut. Bach und Strasse wurden eins; die vor den Häusern stehenden Wagen und Karren schwammen ebenfalls talabwärts. So hob das Wasser einen leeren Heuwagen vor dem Gasthaus zum Rössli und trug ihn davon. Bei der Schmidtenbrücke blieb er hängen. Weiter dorfabwärts stand bei der Tummetenbrücke ein mit einem Eichenstamm beladener Wagen [8]. Er war mit grosser Mühe mit vier Pferden von Lupsingen her geführt worden. Das Hochwasser trug den Wagen samt dem Baumstamm fort. Weiter

unten schoss die Deichsel durch ein Fenster der Bachzeile und der grosse «Fisch» blieb dort gefangen.

In den meisten Häusern stand das Wasser im Erdgeschoss 3 bis 5 Fuss hoch. Fast alle Waren in einem Spezereiladen gingen zugrunde. In einem andern Haus, wo Mehl und Elsässerwein verkauft wurden, schwammen Fässer und andere Gegenstände herum und man konnte den starken Geruch des auslaufenden Weines wahrnehmen.

Lehrer H. Breitenstein konnte sein Vieh nicht mehr aus dem Stalle befreien und so standen die armen Tiere stundenlang 4½ Fuss im Wasser. Bereits hatte er die Hoffnung aufgegeben, doch fand er mit Ausnahme einiger Hühner alle am Leben.

Beim alten Schulhaus (1848 erbaut) reichte das Wasser bis an die steinerne Treppe. Der Brunntrog samt Stock vor der Schule (auf der linken Bachseite) wurde weggeschwemmt. Nach der «Heimatkunde» von 1862 blieb der steinerne Brunnenstock unauffindbar [9]. Viele Jahre später sei er im Bachbett entdeckt und später in der Bachmauer vor dem Schulhaus eingemauert worden.

Die Höhe des Wasserstandes konnte man nach dem Verlaufen der Flut noch lange an den gelben Streifen, die sie an der Mühle und am Restaurant zur Tanne hinterlassen hatte, erkennen.

In der ebenerdigen Stube von A. Koch waren die Webstühle arg zerzaust. Am folgenden Tage noch hopsten Frösche in dem verschlammten Raum herum.

Die «Tummete» (Kirchgasse) herunter floss ein so grosser Bach, dass der Brunnen nicht mehr sichtbar war. Alle Gärten wurden verheert. Vor einem Hause waren etwa 30 Gerüststangen für einen Umbau aufgeschichtet. Alle trug das Wasser fort; 10 davon konnten später im Tal wieder beigebracht werden. In einem Stall stand die trächtige Kuh, um nicht zu ertrinken, mit den Vorderfüssen in der Krippe.

Ein Wagenrad, das bei der Schmiede lag, war ebenfalls mit dem Bach talwärts gewandert. Durch Zufall vernahm der Vater des Augenzeugen beim Salzholen in Augst, dass dort in einem Keller ein Rad zum Trocknen aufgestellt sei. Er konnte es besichtigen und erkannte es als das seinige. Gegen eine kleine Entschädigung wurde es ihm wieder ausgehändigt.

Der damalige Pfarrer Rudolf Linder schrieb in einem Brief über die Wasserkatastrophe, es seien mehrere augenscheinliche Lebensbewahrungen vorgekommen.

Vom «Kätterjoggi» wird erzählt, er sei in der Nacht auf den 30. Juni 1855 um 2 Uhr gestorben. Tagsüber war die Leiche in der Stube aufgebahrt. Das Wasser drang dort ebenfalls ein. Der Totenbaum schwamm in der Stube herum und stand nach dem Hochwasser auf dem Ofen. Von einer Vorahnung Kätterjoggis erzählt Pfarrer Linder: «Merkwürdig bleibt, dass Kätterjoggi in jener Todesnacht plötzlich sagte: ‚Schliesst doch den Laden; es kommt so ein grosses Wasser.' Und einige Stunden später war es da!»

Bei der Obern Rüti hatten die Geschiebe des Waldgrabens die Landstrasse überdeckt, so dass die Pferdepost Reigoldswil - Liestal umkehren musste. Nur mit grosser Mühe konnte die Fahrt nach Liestal am Sonntag ausgeführt werden [10].

Lehrer Breitenstein äusserte sich über das Unglück: «Ich schaudere noch, wenn ich mir den grauenvollen Anblick vergegenwärtige. Und was das für eine Arbeit war, die so hart betroffenen Häuser und die Gerätschaften von dem Unrat zu reinigen. Wohl acht Tage lang arbeiteten wir uns täglich müde.»

Am Sonntagvormittag andern Tages hielt Pfarrer Linder seine Predigt auf dem Platz, wo heute «Busers» Miststock steht. Zur Kirche hätte nämlich wegen der zerstörten Wege und der ausgewaschenen Pfade niemand gelangen können.

Von beschädigten Gebäuden

Unterhalb des Pfarrhauses, zwischen Bach und Strasse, stand ein Schuppen mit Pferdestall. Er wurde vom Wasser an den nahen Gartenhag getragen, wo er an einem Zwetschgenbaum anfuhr und auseinander brach. Der Besitzer, der das Haus mit dem grossen, der Strasse zugekehrten Giebel (Haus Nr. 51) bewohnte, sah, dass der Stall bedroht war und versuchte noch die Pferde zu befreien. Inzwischen war der Bach so hoch angeschwollen, dass er es nicht mehr wagen konnte zurück zu gehen. Ein in die Strasse geschwemmter Leiterwagen bildete ihm eine willkommene Brücke. Mühsam schob er sich auf den Leiterbaum hinüber und konnte von dort auf einen Stoss Wellen steigen und dann durch das Fenster in das Haus einsteigen. Kaum war er in Sicherheit, riss das wütende Wasser auch den Leiterwagen fort.

Durch die bei der Säge mitgeschwemmten Baumstämme wurde bei der Chatzentalbrücke ein altes morsches Gebäude beschädigt (später Konsumladen, 1956 abgebrochen). Der Strom stiess die Bäume mit aller Wucht gegen das Haus. Plötzlich vernahm man ein Krachen, eine Staubwolke stieg auf und dann sank das Gemäuer in sich zusammen. Der Bach schleppte die Trümmer fort. Man erzählt [11], dass die Leute sich zum Fenster hinaus über eine Leiter in das Haus auf der andern Strassenseite gerettet haben.

Ein drittes Haus wurde im Dorf unten zerstört. Der Besitzer konnte gerade noch durch die Oeffnung in der Mauer in das Nachbarhaus schlüpfen. Sein Haus wurde ihm sozusagen unter den Füssen weggeschwemmt.

Ein weiteres, durch das Hochwasser beschädigtes Haus war die sogenannte Trotte [12]. Sie stand an Stelle des heutigen Hauses Nr. 201. Zur Zeit des Hochwassers war Heinrich Waldner Besitzer dieser Liegenschaft. Er hatte sie 1840 um 650 Franken erworben und verkaufte sie 1858 in stark beschädigtem Zustand um nur 175 Franken an Theophil Breitenstein. Dieser war Bäcker und amtete als erster Ziefner Posthalter.

Die amtliche Schadenschatzung

Sämtliche Schäden wurden von Beamten des Statthalteramtes Liestal unter Mitwirkung der Gemeindebehörden eingeschätzt. In Ziefen wirkten Gemeindepräsident J. Hertner-Zeller und Gemeinderat Koch mit [13]. Die Schätzungen begannen am Montag, den 9. Juli, und nahmen eine ganze Woche in Anspruch wegen der «Weitläufigkeit und der oft schwierigen Ausmittlung». Beim verheerten Kulturland berechnete man den Schaden an Ernteertrag (Getreide, Heu) in Zentnern und Franken. Bei den Bachuferschäden berücksichtigte man das verlorene Land, nicht aber die Wiederinstandstellung. Die Landbesitzer wurden in drei Kategorien eingeteilt: Vermögliche, Mittelmässige und Arme. Entsprechend dieser Einteilung gestaltete sich der Ansatz der Entschädigungen, wobei die Bedürftigen mehr als die Hablichen erhalten sollten. In 127 Einzelposten für Kulturland und 21 Schadenfällen an Gebäuden wurden 17530 Franken eingesetzt. Hiezu kamen 9520 Franken für Schäden an Ufern, Brükken und Strassen. Als grössere Einzelposten seien genannt: Daniel Tschopp, Pintenwirt, 1/2 Jucharte Heugras «verderbt und überdeckt» Fr. 1855.—, Heinrich Waldner, Sattler, für Einsturz der Scheune und des Schopfes samt Mauer-

werk am Fenster Fr. 700.—, Verheerung der Talstrasse Fr. 4380.—, der Mühlegasse Fr. 1100.—, Neuerstellung von Privatbrücken Fr. 1740.—, Wiederherstellung von Bachufern Fr. 1200.—. Die gesamte Schätzung in Ziefen betrug 27 050 Franken [14], in Bubendorf 19 200 Franken, im ganzen Kantonsgebiet 71 000 Franken. Zum Vergleich seien die damaligen Jahresgehälter [15] des Lehrers (900—1000 Fr.) und des Posthalters (480 Fr.) angeführt. In der heutigen Zeit müsste mit einem 15–20fachen Betrag gerechnet werden!

Der amtliche Bericht über die Schadenschätzung weist deutlich darauf hin, dass die vielen Uferbrüche vor allem «einer unverantwortlichen Vernachlässigung» der Bachufer zuzuschreiben seien. Es sei hoch an der Zeit, «einem der grössten Uebel unseres Kantons» durch ein neues, strenges Wasserbaugesetz mit verbindlichen Vorschriften abzuhelfen.

Eine freiwillige und eine amtliche Hilfsaktion

Da um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch keine Elementarschadenversicherung und Hagelversicherung bestanden, erforderte die Wiederinstandstellung beträchtliche Aufwendungen, die für die Bedürftigen unter den Geschädigten nicht tragbar waren. Am 9. Juli 1855 tagte in Liestal die Gemeinnützige Gesellschaft Baselland. Sie sprach sich für eine freiwillige Sammlung aus und bestimmte ein Hilfskomitee, das von Schulinspektor Kettiger geleitet wurde [16]. Ihm gehörten ferner an Landrat Birmann, Oberrichter Brodbeck, Burckhardt-Gemuseus (Basel), Landrat Hägler-Spitteler (Lausen), Pfarrer Linder (Ziefen), Pfarrer Preiswerk (Bennwil), Pfarrer Staehelin (Bubendorf) und Redaktor der BZ Zehntner (Liestal). Aufrufe in der Presse erschienen, doch brachte die Sammlung anfänglich nicht den erwünschten Erfolg. Einer Kollekte von Haus zu Haus in Baselland stimmte der Regierungsrat nicht zu, da er im Herbst eine allgemeine «Liebessteuer» erheben wollte. Das Sammelergebnis belief sich im August auf den schönen Betrag von Fr. 8223.23. Ein grosser Teil stammte aus der Stadt Basel, wo die Anhänglichkeit an das «Fünflybertal», das in den Trennungswirren treu zur Stadt gehalten, immer noch vorhanden war. Arbeiterinnen und Arbeiter der Basler Bandfabriken steuerten 497 Franken zusammen; eine Einzelgabe aus Basel bestand aus einer Banknote von 500 Franken. Die grösste Spende aus Baselland kam von der Gemeinde Gelterkinden, wo 310 Franken gesammelt worden waren. Der Diegter Gesangverein veranstaltete in der Kirche zu Eptingen ein Konzert, dessen Reinertrag (Fr. 27.—) ebenfalls der Sammlung übergeben wurde.

Ende August [17] erfolgte die Verteilung der gesammelten Summe. Auf Grund der Schatzungen konnten den «Armen» 30 %, den «Mittelmässigen» 15 % des Schadens vergütet werden. Die «Vermöglichen» gingen leer aus. Diejenigen Gaben, welche mit besonderer Bestimmung für eine Ortschaft eingegangen waren, wurden besonders verteilt. Ziefen erhielt insgesamt Fr. 3696.30, Bubendorf Fr. 1889.40. Die amtliche Liebessteuer wurde als Bettagskollekte [18] in den Kirchen Basellands durchgeführt. Sie ergab Fr. 2164.29 und sollte nur den «Armen» zukommen. Der Anteil von Ziefen aus dieser Sammlung betrug 150 Franken. Neben diesen Geldgeschenken seien auch persönliche Hilfeleistungen erwähnt. So kamen Frenkendörfer und Lupsinger nach Ziefen und beteiligten sich wacker beim Wegräumen des Schuttes. Der Bezirkshauptort Liestal leistete ausserhalb der genannten Sammlungen einen Beitrag von 300 Franken an die Gemeinde Ziefen.

Abschluss der Hilfsaktion

Aus Briefen des Pfarrers Rudolf Linder von Ziefen [19] geht hervor, dass mit der Verteilung der Spenden unangenehme Begleiterscheinungen verbunden waren. Die Gemeinnützige Gesellschaft Baselland hatte, wohl vorbeugend, drei Pfarrer aus den Katastrophengebieten «ohne ihr Wissen» in das Hilfskomitee eingesetzt: «es scheint, man fürchte, eine Gemeinde möchte verhältnismässig besser bedacht werden als die andere und will pro rata verteilen». Später schrieb Linder resigniert: «Die Vertheilung der Liebesgaben hat mir manchen Verdruss bereitet. Ich fürchte ebenso viel Leute unzufrieden als zufrieden gemacht zu haben. Zum Theil sind Schäden nicht notiert worden. Zum Theil sind Leute zu den Reichen gezählt worden, die nun dagegen protestieren. Zum Theil machen sich Leute gross, sie hätten den Schaden mehr als ersetzt. Ich habe gemeint, mit Umsicht und ohne Parteilichkeit zu handeln. Hintennach sehe ich Mangel an Klugheit, nicht hinreichende Bedenken, falschen Schein, kurz Fehler von meiner Seite. Gott verzeihe mir! Die Sache hat mich gedemütigt.»

Von verschiedenen Berichten der Augenzeugen, aber auch aus zeitgenössischen Bildern kann auf die damalige Bach- und Strassenführung geschlossen werden. Ausser der Pferdepost Reigoldswil - Liestal diente die Talstrasse nur dem Lokalverkehr. Sie läuft auch heute noch wie vor Jahrhunderten auf der linken Seite der Hintern Frenke, die von den Leuten früher Wasserfallenbach genannt wurde. Zwischen Strasse und Bach stehen heute noch verschiedene Waschhäuslein. Früher drängten sich zahlreiche schmale Gärten, wie beim Pfarrhaus, in die Enge, und Holzbeigen, Wellenhaufen, Miststöcke, allerhand Fahrzeuge und Geräte säumten Strasse und Bach. Die Ufer waren meistens flach; es fehlten Bachmauern aus Hausteinen oder Beton. Gewölbte Steinbrükken führten nur bei der Mühle und bei der Tummeten über das Gewässer. Zahlreich waren einfache Holzbrücken und Stege, oft auch Furten, wo der Bach bei niederem Wasserstand mit Fuhrwerken durchquert werden konnte. Weidenstöcke und grosse Steine am Gewässer vervollständigen das idyllische Bild von anno dazumal. Bei Hochwasser brauchte es nicht viel, bis der angeschwollene Bach die Ufer übertrat, wobei dann, wie aus dem Verlauf der Katastrophe von 1855 hervorgeht, die mitgerissenen, leichten Brücken und Holzvorräte als Barrikaden wirken konnten. 1852 hatte der Landwirtschaftliche Verein auf die fehlenden Wasserbauordnungen hingewiesen, und im Unglücksjahr 1855 stand das Wasserbaugesetz sogar auf der Traktandenliste des Landrates. Doch fehlten damals dem Staate die Mittel, etwas Positives zu beschliessen und es brauchte noch Jahrzehnte, bis die Wasserbau-Gesetzgebung den Forderungen der Neuzeit angepasst war und die Bachanstösser mit Hilfe von Zuschüssen der öffentlichen Hand die Ufer durch solide Mauern schützen konnten.

Anmerkungen

[1] Handschriftliche Aufzeichnungen von Augenzeugen, gesammelt 1917 von Gustav Müller, Lausen. Augenzeugen: Karl Müller-Bieder, Posthalter, 1849—1935 (Vater von G. Müller); Felix Schlumpf-Biedermann, 1840—1925; Wilhelm Rudin-Flubacher, 1846—1922; Jakob Recher-Buser, 1846—1920; Heinrich Breitenstein-Matt, Lehrer, 1805—1880; Rudolf Linder, Pfarrer, 1818—1858.

[2] Kirchenbuch Bubendorf/Ziefen/Lupsingen/Arboldswil/Ramlinsburg. Staatsarchiv Liestal.

[3] Lutz M., Neue Merkwürdigkeiten. Basel 1805, S. 146 f.

[4] Handgeschriebene Aufzeichnungen des Ziefners «Hans Heinrich Rudy Mardis Sohn, Schneider, in dem Recher Häuslein wo das Dommeten Bächlein daneben lauft ist er wohnhaft gewesen allda anno 1760» auf unbedruckten Seiten eines Bandes von D. Bruckners Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. Im Besitz von Dr. ing. Reinhard Straumann, Waldenburg. Eine Photokopie davon im Nachlass von G. Müller, Lausen.

[5] Hausbibel der Geschwister Recher auf dem Hofgut Beckenweid bei Ziefen. Handschriftliche Eintragungen auf dem Einbanddeckel.
[6] Basellandschaftliche Zeitung = BZ, Nr. 79, vom 7. 7. 1855. — BZ, Nr. 14 vom 3. 2. 1855. — Staatsarchiv Liestal, Str. u. P., G 4, Elementarschäden 1835—1889. — Amtsbericht des Regierungsrates. Liestal 1852.
[7] Siehe Bild der Hochwassermarke von 1855.
[8] Tummete = gebräuchliche Bezeichnung der Kirchgasse.
[9] Handschriftliche Heimatkunde von Baselland. Bd. 3, Bezirk Liestal. Heimatkunde von Ziefen, verfasst vom Oberlehrer Briggen von Spiez, aufgezeichnet 1862. Kantonsbibliothek Liestal.
[10] BZ, Nr. 77 vom 3. 7. 1855.
[11] Nach Angabe von Frau M. Stohler-Schlumpf, geb. 1874, deren Eltern gegenüber dem genannten beschädigten Haus wohnten.
[12] Gemeindearchiv Ziefen. Fertigungsprotokolle 1854—1880.
[13] Staatsarchiv Liestal, Str. u. P. G 4, Elementarschäden. Schätzungsbericht betr. die Bänne Zyfen und Bubendorf vom 14. 7. 1855.
[14] BZ, Nr. 89 vom 31. 7. 1855.
[15] BZ, Nr. 120 vom 11. 10. 1855.
[16] BZ, Nr. 81 vom 12. 7. 1855.
[17] BZ, Nr. 98 vom 21. 8. 1855.
[18] Amtsblatt von Baselland, Nr. 10 vom 6. 9. 1855.
[19] Briefe des Pfarrers Rud. Linder von Ziefen aus dem Jahre 1855. In zuvorkommender Weise zur Verfügung gestellt von dessen Grossohn, Herrn Pfarrer Rud. Linder-Pfersich, Basel.

Zur Datierung eines figürlichen Kapitells auf dem Vorderen Wartenberg bei Muttenz

Von *Hans Rudolf Heyer*

Wie am 29. Oktober 1965 in der Basellandschaftlichen Zeitung zu lesen war, gelang Ernst Kull auf der vorderen mittelalterlichen Ruine des Wartenbergs ein Fund von zwei interessanten Architekturstücken. Beide lagen in der Nähe der Türe eines bisher unbekannten Gebäudeteils an der Nordkante der Burg. Das eine, vermutlich das Fragment eines Türsturzes, zeigt tiefe, abgetreppte Rillen und ist erstaunlich gut erhalten (Bild 1 a). Das zweite, für uns weit wichtigere Stück, ist ein Halbkapitell, das zusammen mit einer Halbsäule aus einem rechteckigen Steinblock hervortritt. Das Kapitell wird durch einen kräftigen, aber einfachen Wulstring von der Säule getrennt, weitet sich nach oben aus und wird beinahe auf der ganzen Oberfläche von einem maskenartigen Gesicht ausgefüllt. Zwei grosse, mandelförmige und scheibenartig eingetiefte Augen und der Ansatz einer Nase sind zu erkennen, während vom unteren Teil nichts mehr übrig blieb (Bild 1 b).

Die Datierung dieses figürlichen Kapitells wirft zuerst einige Fragen auf in bezug auf den Standort, die Lage und die historischen Verhältnisse, doch lassen sich diese leider nicht genau beantworten, so dass uns allein die Analyse übrig bleibt.

Auf den ersten Blick erscheint das Kapitellstück sehr primitiv und deshalb in die Anfangsperiode der figürlichen Plastik gehörend, so dass die Versuchung gross ist, es als ein frühromanisches Werk aus der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts zu bezeichnen. Die Art, wie das Gesicht den ganzen Kapitellgrund ausfüllt, der verhältnismässig flache Ausdruck der Gesichtsteile und die Augenform scheinen diese Vermutung zu bestätigen, doch die geschlossene Form der Maske, die noch etwas unbeholfene Einheit der Gesichtsteile und der starke Wulstring deuten ins 12. Jahrhundert. Ein Hauptmerkmal des 11. Jahrhunderts, das additive Gestalten, fehlt hier, denn die Maske scheint nicht mehr